



KULTUR. Das Concerto Stella Matutina brachte Wiener Musikgeschichte nach Götzis auf die Bühne Ambach. **Seiten 22/23**

Barock im Jetzt: Soiree

Wiener Geschichte,
Götzner Bühne: Das
Barockorchester Con-
certo Stella Matutina
ließ Vergangenes
leuchten.

Von Katharina von Glasenapp
neue-redaktion@neue.at

Was für eine Hausge-
meinschaft bildete sich
da im Wien des 18. Jahr-
hunderts im großen Haus am
Michaelerplatz 4!

Das Barockorchester Con-
certo Stella Matutina, das sein
20-jähriges Bestehen unlängst
gemeinsam mit der Vorarlber-
ger Chorakademie feierte und
am vergangenen Montag sein
ersehntes Debüt im Wiener
Musikverein mit Monteverdis
Marienvesper gab, ging in sei-
nem jüngsten Abokonzert mit
einer „Musikalischen Soiree
im Michaelerhaus“ auf seine
charakteristisch frische Weise
den zahlreichen Spuren nach:
Der kaiserliche Hofdichter Pie-
tro Metastasio, dessen Opern-
libretti die Grundlage für eine
Vielzahl von Opern lieferten,
residierte ebenso in diesem
stattlichen Haus in der Nähe zur
Hofburg, wie der Neapolitaner
Nicolò Martines, dessen musi-
kalisch hochbegabte Tochter
Marianna hier geboren und von
Metastasio gefördert wurde.

Musikalischer Salon. Ihre Einla-
dungen zu musikalischen Sa-
lons waren bei Musikern und
Gesellschaft beliebt. Auch der
neapolitanische Opernkompo-
nist Nicola Porpora lebte als ge-
fragter Gesangslehrer in diesem
Haus, ebenso Antonio Salieri, der
Kapellmeister der italienischen
Oper. In einer Dachkammer
war außerdem der junge Joseph
Haydn untergekommen, der
nach dem Stimmbruch aus der
Chorkapelle des Stephansdoms



ausgeschlossen war und sich sein
Brot zunächst als Kammerdie-
ner und Assistent von Porpora
und Klavierlehrer der jungen
Marianna Martines verdiente.

Dass im ersten Stock die ver-
witwete Fürstin Esterházy
residierte, deren Sohn Paul An-
ton über Jahrzehnte Haydns
Dienstherr in Eisenstadt werden
sollte, zeigt auf, dass der Begriff
„Netzwerk“ keine Erfindung
unserer Zeit ist: Im Michaeler-
haus liefen zahlreiche Fäden
zusammen, auch Mozart ging in
den 1780er-Jahren dort ein und
aus, spielte mit Marianna Mar-
tines vierhändig. Auch wenn
all diese Künstler, Komponisten
und Musikerinnen (zu ihnen
gehörte auch die früh erblinde-
te Maria Theresia von Paradis)
nicht gleichzeitig in diesem
Haus gelebt haben, brachte diese
„Soiree“ überraschende Querver-
bindungen und Entdeckungen

mit sich. Nicht zuletzt hat auch
Johannes Hämmerle während
seiner Studienzeit als zweiter
Organist an der historischen
Sieber-Orgel in der benachbarten
Michaelerkirche gewirkt und
schwärmte von dem freund-
lichen, filigranen Instrument,
das ihn geprägt habe.

Das Concerto Stella Matutina
(CSM) mit Konzertmeister David
Drabek wurde von Thomas Platz-
gummer vom ersten Cello aus
geleitet, dessen erfrischende Mo-
derationen einen großen Anteil
an der Beliebtheit dieser Konzer-
treihe in der Kulturbühne Am-
bach haben. Haydns Ouvertüre
zu „L'isola disabitata“ versprühte
den Geist des musikalischen
„Sturm und Drang“ mit geschär-
ften Akkorden und einem lieb-
lichen Mittelteil. Der erste Satz
aus einem Orgelkonzert von
Antonio Salieri ließ Johannes
Hämmerle mit reich verziertem

mit Tiefgang



Johannes Hämmerle brillierte auf der Truhenorgel.



Cellist Thomas Platzgummer (r.).

THURNER (3)

Laufwerk, Trillern und einem launigen Frage-Antwort-Spiel auf der Truhenorgel brillieren. In der festlichen Ouvertüre zu „Carlo il Calvo“ von Nicola Porpora glänzten auch die Bläsergruppen in feinen Duetten und Dreiklangsfiguren, nach dem zierlichen Menuett-Mittelsatz erfreute sich Paukist Stefan Greusing mit viel „Wumms“ am virtuososen Dialog mit den Bläsern.

Empfindsamkeit. Vor der Pause lernte man das freundliche, für das Soloinstrument durchaus anspruchsvolle, mit Kadenzen, Trillern und feiner Empfindsamkeit geschmückte Cembalokonzert der oft erwähnten Marianna Martines kennen. Die von Mozart hochgeschätzte blinde Pianistin Maria Theresia von Paradis steuerte eine spritzige Ouvertüre „Der Schulkandidat“ zum Programm bei, die auf

entzückende Weise mit Mozarts Papagena verwandt scheint. Schließlich setzte Mozarts festliche und schon so charaktervolle Symphonie Nr. 20 aus Salzburger Zeit den kontrastreichen Schlusspunkt mit strahlenden Fanfaren, einem lieblichen, schön phrasierten Andante, einem bodenständigen Menuett und einem Finale, in dem wie immer der Dramatiker Mozart durchblitzte.

Staunen. Beim nächsten Abokonzert am 8. und 9. Mai werden in der Missa Salisburgensis von Heinrich Ignaz Franz Biber alle Mitstreiterinnen und Partner aufgeboden, die im Laufe der zwei Jahrzehnte mit CSM gesungen, geblasen und gestrichen haben, und sich mit 53 Stimmen zur Festmusik aus dem Salzburger Dom vereinen – hingehen, hören und staunen ist angesagt!